

Altpreußische Zeitung

Elbinger

Tageblatt.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wochentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 M., mit Botenlohn 1,90 M., bei allen Postanstalten 2 M.

Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Aufträge an alle auswärtigen Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Insertate 15 S., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 S. die Spaltzeile oder deren Raum, Reklamen 25 S. pro Zeile, Belegexemplar 10 S. Expedition Spieringstraße 13.

Verantwortlich für den gesamten Inhalt:

Rudolf Stein in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von S. Gaatz in Elbing. (Znh.: Frau Martha Gaatz.)

Nr. 150.

Elbing, Donnerstag, den 30. Juni 1898.

50. Jahrgang.

Die „Altpreußische Zeitung“

gehört nicht zu jenen sogenannten parteilosen Zeitungen, welche aus Angst, ein Paar Abonnenten zu verlieren, oder das Mißfallen dieser oder jener Behörde zu erregen, zu keiner das Volk bewegenden Frage Stellung zu nehmen wagt. Die

„Altpreußische Zeitung“

ergreift frei und unerschrocken in allen Angelegenheiten des öffentlichen Lebens das Wort und bietet jedem Angriff auf die Interessen des Bürgerthums in Stadt und Land die Stirn. Deshalb sollte Jeder, welcher nicht in politischer Gleichgültigkeit dahindämmert, in der

„Altpreußischen Zeitung“

den berufenen Vertreter der guten Sache des Volkes sehen und dieses Blatt zunächst dadurch unterstützen, daß er auf dasselbe abonniert. Dann aber sollte auch Jeder, welcher ein Freund des freien Wortes und der Aufklärung ist, dafür sorgen, daß die „Altpreußische Zeitung“ in immer weiteren Kreisen verbreitet wird.

Neben dem reichhaltigen politischen Theil, welcher sich durch volksthümlich geschriebene Leitartikel und ausführliche politische Uebersicht auszeichnet, finden unsere Leser erschöpfende Tagesneuigkeiten, eingehende Berichte aus der Provinz, sowie aus den einzelnen Städten und Ortsteilen des Kreises, zum großen Theil durch eigene Berichterstatter. Der Unterhaltung dienen spannende Romane und Erzählungen, vermischte Nachrichten aus aller Welt, ausführliche Berichte über die Verhandlungen des Schöffengerichts, der Strafkammer und des Schwurgerichts, Markt- und Witterungsberichte u. dgl. m. Die wöchentliche Gratis-Beilage

Illustrirtes Unterhaltungsblatt

welche ein Familienblatt im besten Sinne des Wortes ersetzt, erfreut sich in den verschiedensten Kreisen immer größerer Beliebtheit. Die „Altpreußische Zeitung“ will ein Blatt des Volkes und für das Volk sein, in jedem Sinne des Wortes. Darum ist der Bezugspreis so mäßig als nur irgend möglich gestellt.

Das Abonnement auf die „Altpreußische Zeitung“ mit der wöchentlichen Gratis-Beilage „Illustrirtes Unterhaltungsblatt“ kostet für abholende Abonnenten 1.60 Mk. für das Vierteljahr, 55 Pf. für den Monat, 13 Pf. für die Woche; mit Zustellung durch Boten 1.90 Mk. für das Vierteljahr, 65 Pf. für den Monat, 15 Pf. für die Woche, bei allen Postanstalten 2 Mk. für das Vierteljahr.

Neu hinzutretende Abonnenten erhalten die Zeitung schon vom Tage der Bestellung an gratis geliefert. Auch machen wir darauf aufmerksam, daß wir unseren Abonnenten (gegen Vorzeigung der Abonnementsquittung)

monatlich ein Inserat von 4 Zeilen gratis (Wohnungs-, Pensions-, Arbeitsmarkt-Anzeigen) gewähren.

Bestellungen auf die „Altpreußische Zeitung“ werden entgegengenommen von der Expedition, unseren Zeitungsboten und den

Abholestellen:

G. Schmidt, Fischerdorf Nr. 7 („Vegan“),
A. Heyden, Neustädterfeld Nr. 35,
Max Krüger, Dohzimmstraße Nr. 10,
Otto Jeromin, Altstadtische Wallstraße Nr. 11/12.
W. Krämer, Leichnamstraße Nr. 34/35.
Ad. Anders, Leichnamstraße Nr. 90a,
R. Reich, Königsbergerstraße Nr. 11,
Gust. Meyer, Königsbergerstraße Nr. 60,
H. Marschall, Innerer Georgendamm Nr. 33.

L. Fleischauer, Schiffsholm,
Rob. v. Riesen, Sturmstraße Nr. 17/18.
Herm. Wiebe, Herrenstraße Nr. 4/5,
Eugen Lotto, Johannisstraße Nr. 13.
Carl Krüger, Neuf. Marienburgerdamm 25.
Gustav Peiler Nachf., Ritterstraße 1.
Ant. Meissner, Neuf. Mühlenendamm 58b.
Esau, Angerstraße 16.

Man abonniere schnell, damit die Zusendung rechtzeitig erfolgen kann.

Da die „Altpreußische Zeitung“ besonders in den kaufkräftigsten Kreisen gelesen wird, so ist dieselbe ein vortreffliches

Insertions-Organ.

Wir berechnen die einpaltige Zeile mit 15 Pf. und gewähren auf größere Aufträge weitestgehenden Rabatt.

Stichwahlhilfe.

Bei den nunmehr vollzogenen Reichstagswahlen haben 187 Stichwahlen stattgefunden. Bei den Wahlen im Jahre 1893 gingen unter den 397 Abgeordneten des Reichstags 166 aus Stichwahlen hervor. Die Zahl dieser Stichwahlen würde noch größer sein, wenn nicht vielfach zwischen den einzelnen Parteien, namentlich zwischen Conservativen und Nationalliberalen schon vor der Hauptwahl Vereinbarungen getroffen worden wären, welche den Sieg des gemeinsamen Kandidaten schon im ersten Wahlgang ermöglichten. Bei der Parteizersplitterung, welche bei uns in Deutschland herrscht, ist es auch kein Wunder, daß eine so große Zahl von Abgeordneten erst im zweiten Wahlgang die zur Wahl erforderliche Majorität erreicht.

Bei dieser Sachlage ist es schlecht angebracht, die erst im Wege der Stichwahl erzielten Wahlerfolge verkleinern zu wollen. Jede Partei ist darauf angewiesen, bei den Stichwahlen Unterstützung von anderen Parteien zu erhalten. Selbst Fürst Bismarck konnte seiner Zeit, als er nach seiner Entlassung in einem nationalliberalen Wahlkreis sich aufstellen ließ, erst in der Stichwahl das gewünschte Mandat aber nicht ausgeübte Mandat erhalten. Keine Partei hat Anlaß, auf die Stichwahlen zu schelten und anderen Parteien den Vorwurf zu machen, daß sie Mandate erst mit Unterstützung anderer Parteien erlangt habe. Sehr zutreffend wird deshalb in der „Frankf. Ztg.“ dem hummen Gerede entgegengetreten von den „fremden Krüden“, mit denen in der Stichwahl ein Abgeordneter in den Reichstag „gehumpelt“ sei. Es ist ja besser, wenn man auf kräftigen Beinen allein gehen kann, aber es ist keine Schande, mit Hilfe von Unterstützung zu demselben Ziele zu gelangen. Es ist vor allen Dingen albern, wenn diejenigen über die Benutzung einer Stütze schimpfen, welche diese selbst freiwillig hergelassen, ja sogar angeboten haben, nicht etwa aus Mitleid oder aus Liebe, sondern weil sie ein höchst eigennütziges Interesse daran hatten, daß der Mann, welchem sie die Unterstützung liehen, im Wettlauf mit einem Anderen siege. Ob der Gewählte den Wählern überhaupt Dank schuldig ist, erscheint fraglich. Die Fälle liegen verschieden, oft auch so, daß die Wähler dem danken dürfen, der sich hat wählen lassen. Den politischen Gegnern aber, welche ihn in der Stichwahl gewählt haben, schuldet der Gewählte einen besonderen Dank nicht. Die Sozialdemokraten haben nicht den geringsten Anlaß, ihr Eintreten für Freisinnige oder Demokraten bei der Stichwahl als eine edle Handlung anzugeben. Sie haben aus berechtigter Klugheit in eigenem Interesse so gehandelt, weil die Freisinnigen und Demokraten, welche sie gelegentlich als einen Theil der reaktionären Masse zu beschimpfen liebten, ihnen ein sicherer Schutz gegen drohende Gefahren sind. Sie rechnen auf diese von ihnen unterstützten Freisinnigen so sicher, wie auf ihre eigenen Abgeordneten, wenn es gilt, Bedrohungen der verfassungsmäßigen Rechte abzuwehren. Man kann das beliebte Bild auch umkehren: Sie bedienen sich ihrer auch als einer Art Krücken, ohne die sie zu schwach wären, oder auch als Schutz und Schirm. Genau so ist es mit der halbwillig, aber doch in richtiger Erkenntnis des eigenen Vorteils von Conservativen und Mittelparteilern den Freisinnigen geleisteten Stichwahlhilfe. Die sind ihnen lieber als die Sozialdemokraten und deshalb wählen sie nach der berechtigten Theorie vom kleineren Uebel. Solange eine solche Stichwahlhilfe nicht durch Preisgabe der eigenen politischen Ueberzeugung erworben wird — und das ist unseres Wissens nirgends der Fall gewesen — gereicht sie Niemandem zum Vorwurf. Die Sozialdemokratie selbst hat, nicht nur früher, sondern auch jetzt, außer freisinniger und demokratischer Hilfe auch die verbissener Conservativer und Antisemiten erfahren und hat sich davor nicht geest. Wenn sie diese Hilfe jetzt seltener als früher erfährt, so wird es zum Theil wohl daher kommen, daß sie zu sehr den wilden Mann spielt und sich in abschreckendem Gebahren gefällt.

Wenn die freisinnige Volkspartei fast alle Mandate in der Stichwahl erlangt hat, so erklärt sich dies vor allem daraus, daß sie nach rechts wie nach links in scharfem Kampfe gestanden und Unterstützung im ersten Wahlgang von anderen Parteien fast nirgends erfahren hat. Die Freisinnige Volkspartei hat es auch gemäß dem Beschluß des letzten Parteitages abgelehnt, vor der Hauptwahl Vereinbarungen mit anderen Parteien zu treffen. Zufrieden mit dem Errungenen wird die Freisinnige Volkspartei bestrebt sein, in unausgesetzter politischer

Arbeit in den nächsten Jahren ihre Organisation zu festigen und die Zahl ihrer Anhänger zu vermehren in der Ueberzeugung, daß nur eine entschlossene, in den politischen Grundfragen einige, von schwächlichen Rücksichten freie Partei dem Liberalismus den Einfluß wieder verschaffen kann, der ihm in einem Staate zukommt.

Der Bund der Landwirthe und der „Nordost“.

Nachdem die Stichwahlen, die so manche agrarische Hoffnung geknickt haben, erledigt sind, schlägt die Presse des Bundes einen anderen Ton an. Bisher hat sie einen Siegeszug veranstaltet, der an den Krönungszug im „Propheten“ erinnert, wo dieselben Personen immer von Neuem auf der Bühne erscheinen. Das eine Mal waren es die in der Hauptwahl gewählten 66 Abgeordneten, die, wie die „Deutsche Tages-Ztg.“ versicherte, auf dem Standpunkte des wirtschaftlichen Programms des Bundes der Landwirthe stehen. Das zweite Mal wurden 93 Wahlkreise aufgeführt, in denen „ein mit den Anschauungen des Bundes übereinstimmender Candidat in die Stichwahl kommt.“ Endlich ließ man 26 Reichstagsabgeordnete aufmarschieren, „die gleichzeitig eine Funktion bezw. Ehrenamt in der Organisation des Bundes der Landwirthe ausüben.“ Um den Leser vollends zu verwirren, werden sogar langjährige conservative Abgeordnete als „reine Bundescandidaten“ aufgeführt, so daß die „Conf. Correspondenz“ sich veranlaßt sah, zu constatiren, daß gerade die unzweideutige Betonung der alten bewährten conservativen Grundsätze dazu beigetragen habe, daß die conservative Partei im Großen und Ganzen mit Befriedigung auf den ihren Bestand „concentrisch bedrohenden“ Wahlkampf zurückblicken könne.

Endlich aber muß auch das Bundesblatt der Wahrheit die Ehre geben. Nachdem es blutige Thränen über die schändlichen Angriffe auf die persönliche Ehre der leitenden Männer im Bunde — damit ist natürlich die Thomasmehlanglegenheit gemeint — vergossen hat, triumphirt es über die Wahl des zweiten Vorsitzenden des Bundes, Dr. Rosfide, des Herrn Luke-Patershausen und des Direktors Diederich Hahn und fährt dann fort:

„Aber nicht die Zahl der Mandate derjenigen Herren, welche als besondere Candidaten des „Bundes der Landwirthe“ in wahren Sinne bezeichnet werden, ist entscheidend für den Ausfall der Wahlen, sondern der Umstand, daß in verschiedenen Parteien, die früher der agrarischen Frage möglichst aus dem Wege gingen, immerhin Vertreter stiegen, welche sich verpflichtet haben, in ihrem politischen Verhalten die Anschauungen des Bundes der Landwirthe zum Ausdruck zu bringen.“

Leider fehlt hier die Liste der agrarischen Vertreter. Was das Centrum betrifft, so ist bekannt, daß die von den Agrariern in Rheinland und Westfalen aufgestellten Gegencandidaten sämtlich unterlegen sind; der bayerische Bauernbund hat bisher noch nicht ein neues Mitglied. Und bezüglich der Nationalliberalen ist es noch sehr die Frage, ob die Zahl der wieder- und neugewählten „agrarischen“ Mitglieder größer ist als die Zahl der nicht wieder-gewählten, wie Osann, Plade, Paasche, Friedberg u. c. Jedenfalls würde es in der nationalliberalen Partei besser aussehen, wenn die Reaktion gegen die Ueber-rumpelung einer Anzahl nationalliberaler Wahlkreise durch die Agrarier mehr Zeit gehabt hätte, sich im Wahlkampfe geltend zu machen. Die national-liberalen Gegner der Agrarier haben vielfach ganz unndthiger Weise die Flinte ins Korn geworfen.

„So kann denn“, fährt das Bündlerblatt fort, „die agrarische Bewegung mit voller Befriedigung auf das Ergebnis der Reichstagswahlen zurückblicken, und wir glauben versichern zu können, daß die Wünsche des Mittelstandes (ihs: der Agrarier) im neuen Reichstage ein erheblich größeres Verständnis finden werden als im verflochtenen.“

Schließlich tröstet die „Deutsche Tages-Zeitung“ sich und ihre Leser mit der Versicherung, daß die Aussichten auf die Zukunft durchaus günstig seien.

Gerade in denjenigen Gebieten, die bisher unter der Eisdecke des Junkerthums geschlummert haben, hat das Bürgerthum sich in den letzten Jahren geregt und in dem „Nordost“ und in dem „Schutzverein Mecklenburgischer Landleute“ neue Schößlinge getrieben, deren Entwicklung niemand mehr fürchtet, als der Bund der Landwirthe. Gelangt erst die ländliche Bevölkerung Deutschlands zu dem Bewußtsein, daß die Gemeinsamkeit der Interessen zwischen dem Großgrundbesitz, welchen die Bündler-

preffe euphemistisch als „Mittelstand“ bezeichnet, und dem Bauer eine Erfindung ist, die nur den Zweck hat, den kleinen Besitzer als Stimmvieh für die großen zu mißbrauchen, so ist es mit dem Bund und zugleich mit der Herrschaft des Junkerthums zu Ende. Der im Schatten des Bundes der Landwirthe gepflegte Oaf gegen Handel und Industrie richtet sich ausschließlich gegen die vermeintlich begünstigten Concurrenten; der kleine Landwirth aber, der nun einmal des Zwischenhandels bedarf, wird sich mit dem Kaufmann besser vertragen als mit dem Bund des Herrn von Block u. Gen., der unter dem Vorgeben, dem Produzenten höhere Preise für seine Produktion zu verschaffen, ihm Futtermittel zu billigeren Preisen zu liefern als der Händler, sich thatsächlich höhere Vermittlungsgebühren berechnet als diese. Aber gut Ding muß Weile haben. In ein paar Jahren läßt sich die Aufgabe, den Bauernstand über seine wirklichen Interessen aufzuklären, nicht lösen. Der Anfang ist, wie die letzten Wahlen beweisen, gemacht. Wenn erst die Wahlstatistik vorliegt, wird dieser Beweis auch ziffermäßig geführt werden können. Vorerst nur eine Stichprobe. Im pommerschen Wahlkreise Büttow-Rummelsburg-Schlawe ist es dem Vorsitzenden des „Nordost“, Herrn Steinhauer gelungen, das Mandat den Agrariern zu entreißen. Im Jahre 1893 erhielt der conservative Candidat im ersten Wahlgange 8592, der Candidat der Liberalen 6541, das Centrum 239 und die Sozialdemokraten 658 Stimmen. — Herr von Massow war also gewählt. Am 16. Juni brachte es der Agrarier Kutscher nur auf 7303, der Liberale Steinhauer dagegen auf 7546 Stimmen, während noch 195 Stimmen auf den Sondercandidaten der freisinnigen Volkspartei fielen. Die liberalen Stimmen waren also gegen 1893 um 1194 gewachsen, während die Agrarconservativen 1289 Stimmen verloren. Obendrein sind die sozialdemokratischen Stimmen von 658 auf 207 zurückgegangen. Die Folge war, daß der Agrarier mit dem liberalen Candidaten zur Stichwahl kam, in der letzterer gewählt wurde. Der anfangs verhöhlte und dann fanatisch verfolgte „Nordost“ hat hier gezeigt, was sich durch consequente und energische Aufklärungsarbeit erreichen läßt. Durchgreifende Erfolge freilich lassen sich, wie gesagt, nicht von heute auf morgen erreichen.

Der spanisch-amerikanische Krieg.

Die Einschließung von Santiago durch die Amerikaner mit Hilfe der Aufständischen ist nahezu vollzogen. Der eiserne Ring, den General Schafter um die spanische Festung legen will, soll von Osten nach Westen gerechnet, folgende Hauptpunkte berühren: Morro, Sevilla, San Juan, El Canez, Caimanes, Cobre, Mazamorra. Nach Süden, der See zu, ist dieser Ring offen, doch wartet dort die amerikanische Flotte den Augenblick zum Eindringen in die Bucht von Santiago ab.

Die Spanier sollen entschlossen sein, Santiago bis aufs Aeußerste zu verteidigen.

Admiral Camara sollte am Dienstage die Fahrt durch den Suez-Kanal antreten. Er hat die erforderliche Quantität Kohlen an Bord. Ueber diese Fahrt äußerte sich, wie dem „Berl. Lok.-Anzeiger“ geschrieben wird, eine Autorität der englischen Marine dahin: „Entweder ist die spanische Minister verrückt oder Verräther am Volke zu Gunsten irgend welcher dynastischer Interessen. Die Fahrt durch den Suezkanal kostet mit Passirgeld und Kohlen dem armen Lande allein zwei Millionen Pefetas und ist vollkommen zwecklos. Es sei denn eben, daß dem Volke irgend etwas vorgemacht werden soll.“

Die spanische Regierung glaubt nicht, daß ein amerikanisches Geschwader nach Spanien kommen wird; trotzdem hat sie Maßnahmen für diesen Fall getroffen. Schiffe sind zu diesem Zweck bereit, und 26000 Mann sind zu den Fahnen einberufen worden; dieselben werden auf die Haupthäfen am Atlantischen Ocean und am Mitteländischen Meer vertheilt werden.

Die New-Yorker „Tribune“ veröffentlicht folgendes Telegramm von Cairo: Die ägyptische Regierung hat die Behörden von Port Said angewiesen, den Heizern, welche der Admiral Camara daselbst geworden hat, zu verbieten, daß sie sich an Bord begeben. Zugleich theilte sie Camara mit, daß eine derartige Anwerbung eine Verletzung der Neutralität bedeuten würde. Die Maschinen des „Audaz“ bedürfen der Ausbesserung; Camara kündigte an, daß er drei Tage in Port Said verweilen werde.

Das spanische Geschwader liegt, wie aus Cairo gemeldet wird, noch immer bei Port Said. Es ist noch keinerlei Antwort bezüglich der Kohlenübernahme erteilt worden, da die ägyptische Regierung die Regelung der Frage nach internationalem Recht abwartet.

Ein besonderer Correspondent des „Neuer'schen Bureaus“ meldet aus Manila vom 23. d. M.: Während der vergangenen Woche fanden ab und zu Feuerschiffe zwischen den verschanzten spanischen Truppen und den Aufständischen statt, aber die letzteren haben nicht versucht, neuerdings vorzurücken. Die Spanier behaupten, sie hätten die Aufständischen an einzelnen Punkten zurückgeschlagen, doch ist die Lage in Wirklichkeit unverändert. Einige Freiwillige, welche letzthin auf die Schanzen besohlen waren, verweigerten den Gehorsam und erklärten, nicht auf die Schanzen gehen zu wollen, solange die regulären Truppen in der Stadt flanierten. Die Aufständischen richteten am 20. d. M. einige Geschosse auf die Kirche von Santa Anna. Zweitausend Personen sind angestellt, um eine Schutzwehr von Sandfäden außerhalb des Festungsgrabens aufzurichten. Es geht das Gerücht, die Spanier werden die Vorstadt Malate niederbrennen, um das Vorgebiet zur besseren Verteidigung der Stadt freizulegen. Tausende von Bäumen in der Umgegend der Citadelle sind gefällt worden, der botanische Garten ist jedoch verschont geblieben. Sobald die

amerikanischen Truppen angelangt sind, werden die Spanier sich hinter die Umwallung und in die Citadelle zurückziehen, man glaubt jedoch der Widerstand werde nur ein platonischer sein. Ein französisches Kriegsschiff ist am 22. Juni hier abgegangen, nachdem es die spanische Flagge salutirt hatte. Die Preise für alle Lebensmittel sind ungeheuer hoch.

Admiral Sigsbee, der Commandant des „St. Paul“ berichtet, er sei am 22. d. Mts. Nachmittags auf offener See in der Nähe von San Juan von einem nicht geschützten spanischen Kreuzer und dem „Terror“ angegriffen worden. Letzterer sei auf den „St. Paul“ zugefahren, der ihn erwartete und dann auf ihn gefeuert habe. Der „Terror“ sei drei Mal getroffen, einer seiner Offiziere und 2 Leute der Mannschaft seien getödtet, mehrere verwundet worden. Der „Terror“ habe sich darauf mit Schwierigkeit zurückgezogen und sei unter dem Schutze der Geschütze des Forts von San Juan in den Hafen geschleppt worden. Später seien ein Kreuzer und ein Kanonenboot aus dem Hafen ausgelaufen, aber innerhalb des Schutzbereichs der Forts geblieben.

Durch ein Dekret des Präsidenten ist die Blockade Cubas auf die Südküste zwischen dem Cabo Frances und dem Cabo de Cruz ausgedehnt worden, auch San Juan de Puerto Rico ist in Blockadestand erklärt. Den neutralen Schiffen ist eine Frist von 30 Tagen zum Verlassen des Hafens mit Ladung bewilligt. — Der Hilfskreuzer „Yole“ ist in Baquiri eingetroffen und hat Verstärkungen gelandet.

Der Führer der philippinischen Insurgenten Aguinaldo soll eine Anfrage des deutschen Admirals Diederichs, ob er ihm die Familie des spanischen Generals Augustin übergeben wolle, ablehnend beantwortet haben.

Im englischen Unterhause fragte am Dienstage Gourley, ob Marinesoldaten und Matrosen mit Genehmigung Dewehs von Großbritannien und anderen europäischen Mächten zum Schutze ihrer Staatsangehörigen auf Manila gelandet seien. Goschen erklärte, es sei kein Bericht über eine solche Landung eingetroffen. Dalziel fragte, ob es sich bestätige, daß die spanische Regierung Abmachungen getroffen, wonach das spanische Geschwader durch den Agenten einer britischen Firma in Port Said mit Kohlen versehen werde, und ob gemäß der Neutralitäts-Erklärung Vorsichtsmaßregeln getroffen seien, daß nur genügende Kohlen geliefert werden, damit die Flotte den nächsten spanischen Hafen erreichen könne. Balfour erwiderte, die Regierung habe keine Information im Sinne des ersten Theiles der Anfrage erhalten, die ägyptische Regierung werde in ägyptischen Häfen Neutralität ebenso wie England in den britischen Häfen beobachten.

Politische Uebersicht.

Für einen neuen Handelsvertrag zwischen Deutschland und Großbritannien tritt der Jahresbericht der Königsberger Kaufmannschaft für das Jahr 1897 lebhaft ein. Der Bericht beklagt die durch die Kündigung des früheren Handelsvertrags in Frage gestellte Dauerhaftigkeit unserer Handelsbeziehungen zum britischen Reich, zweifelt jedoch nicht daran, daß es gelingen werde, wieder zu einem festen Vertrag mit England und den meisten seiner Besitzungen zu gelangen. Auch mit seinen selbstständigen Colonien werden sich hoffentlich günstige Handelsbeziehungen anknüpfen lassen. Durch das Reichsgesetzblatt vom 11. Mai 1898 ist, um den erforderlichen Zeitraum für Handelsvertragsverhandlungen frei zu halten, der Bundesrath ermächtigt worden, den Erzeugnissen Großbritanniens und britischer Colonien bis zum 30. Juli 1899 die Meistbegünstigung zu gewähren. Nach der dem Gesetze beigegebenen Begründung wird der Bundesrath von dieser Befugnis nur Großbritanniens und denjenigen seiner Colonien gegenüber Gebrauch machen, welche auch ihrerseits deutschen Waaren die Meistbegünstigung gewähren und ihre Sölle nicht in einer die Ausfuhr wesentlich beeinträchtigenden Art verändern. Wennleich es hiernach als ungewiß erscheint, ob es bei den neuen Verhandlungen gelingen wird, Deutschland in allen britischen Besitzungen die Meistbegünstigung zu sichern, so ist doch dringend zu wünschen, daß Zollkriege möglichst vermieden werden. Die beiderseitigen Interessen an der Erhaltung des gegenseitigen Ausfuhrverkehrs sind zu stark, um den Gedanken einer Störung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland aufkommen zu lassen. Ganz und gar verfehlt aber ist der Gedanke, dem englischen Mutterlande nur eine beschränkte Meistbegünstigung zu gewähren. Ein solches Verlangen würde den Verzicht auf den Abschluß eines neuen Meistbegünstigungsvertrages mit England bedeuten und den großen Interessen der deutschen Ausfuhr nach England direct zuwiderlaufen.

Einer Zusammenstellung in den ersten fünf Monaten dieses Jahres begründeter und aufgelöster **Landwirthschaftlichen Genossenschaften** entnehmen wir, daß neu begründet wurden 517 Spar- und Darlehnskassen, 24 Bezugs- und Abgabgenossenschaften, 88 Molkereigenossenschaften, 96 sonstige Genossenschaften. In Liquidation sind getreten 27 Spar- und Darlehnskassen, 13 Bezugs- und Abgabgenossenschaften, 14 Molkerei- und 8 sonstige Genossenschaften. Die Zahl der Spar- und Darlehnskassen ist in raschem Steigen begriffen, es soll jetzt schon 8394 landwirthschaftliche Creditgenossenschaften, also Spar- und Darlehnskassen geben. Wie viel davon wirklich ihren Zweck erfüllen, sagt leider die Statistik nicht. Die starke Zunahme dieser Kassen ist zum größten Theile auf die Begründung der preussischen Central-Genossenschaftskasse zurückzuführen. Der billige Credit, der auf Kosten der Steuerzahler in Aussicht steht, fordert zur Bildung von Genossenschaften geradezu heraus. Anders steht es mit den Bezugs- und Abgabgenossenschaften. Da stehen 24 Neu-

gründungen 13 Liquidationen gegenüber. Dies ist erklärlich genug. Zur Leitung derartiger Genossenschaften gehören kaufmännische Kenntnisse; über diese verfügt namentlich der kleine Landwirth nur selten, und derjenige Landwirth, der sie besitzt, wird sie wahrscheinlich bei seinem eigenen Käufer und Verkäufer am besten verwerten. Wie viel Genossenschaften in den fünf Monaten in Concurs gerathen sind, wird nicht angegeben.

Die „**Allstr. Landw.-Ztg.**“, das amtliche Organ des Bundes der Landwirthe, kündigt an, daß an Stelle ihres bisherigen ersten Redakteurs, der zum General-Sekretär des Vereins für Moor- und Kulturbau berufen ist, Graf Albrecht Fink von Finkenstein getreten ist. Zu seiner Empfehlung wird gesagt: „Wie sein Vorgänger so hat auch Graf Finkenstein am eigenen Leibe erfahren, wo den Landwirth der Schuh drückt; auch er hat praktisch und wissenschaftlich sich nicht nur all das zu eigen gemacht, was nöthig ist, um vor den Forderungen der heutigen Landwirthschaft mit Ehren zu bestehen, sondern auch durch das Studium der Rechte und der National-Oekonomie auf wirthschaftspolitischen Gebiete seinen Horizont erweitert.“

Vielleicht erweitert der gräfliche Redakteur auch den Horizont des Blattes, dessen Leitung er übernimmt, und damit auch den Horizont seiner Leser etwas.

Vom Ausfall der **Stichwahl in Celle-Gifhorn** hatte bekanntlich der Vorsitzende des Bezirks Nordhannover des Deutschen Kriegerbundes General-Lieutenant A. D. von Schmidt die Ausführung seiner Drohung, den Vorsitz niederzulegen, abhängig gemacht. In Celle-Gifhorn ist jetzt der Welfe von Hammerstein gegen den Nationalliberalen gewählt worden. Darauf hat General-Lieutenant v. Schmidt sein Amt als Vorsitzender im Kriegerbund niedergelegt.

Deutschland.

Berlin, 28. Juni. Die Commission für Arbeiterstatistik trat am Montage unter Vorsitz des Unterstaatssekretärs im Ministerium der öffentlichen Arbeiten, Fleck, zusammen. Als Commissare des Staatssekretärs des Innern wohnten der Geh. Oberregierungs Rath Dr. Wilhelm i sowie die Regierungsräthe Koch und Dr. Lubdorff, als Commissare des Handelsministers der Geh. Oberregierungs Rath Dr. Neuhaus und der Regierungsassessor Neumann, und im Auftrage des Senats zu Hamburg der Fabrikinspektor Giesecke den Verhandlungen bei. Zur Berathung standen: 1) die Erhebung über die Arbeitszeit in Getreidemöhlen, 2) die Erhebung über die Verhältnisse der in Gast- und Schankwirtschaften beschäftigten Personen, sowie 3) die Erhebung über die Sonntagsarbeit im Binnenschiffahrts- und Flößereibetriebe.

Die „Nordb. Allgem. Zeitung“ meldet: „In der am Montag abgehaltenen Nachmittags-sitzung, der als Commissar des Reichsanzlers auch der Unterstaatssekretär im Reichsamt des Innern, Rothe, beiwohnte, nahm der Beirath für das Auswanderungswesen in zweiter Lesung die Bescheidordnung an, nachdem der Prinz von Arenberg und Direktor Kracke das Referat bezw. Correferat erstattet hatten. Darauf wurde ein Conzeptionsgesuch berathen, über das Dr. Janasch referirte und Dr. Hammacher correferirte. Nach eingehender Berathung und nachdem seitens der Regierungscommissarien über verschiedene Punkte Aufschluß gegeben war, fakte der Beirath in der Angelegenheit Beschluß. Nachdem hiermit die Tagesordnung erledigt worden war, wurde von dem Vorsitzenden die erste Tagung des Beiraths geschlossen.“

Die am Dienstage abgehaltene Jahresversammlung der Abtheilung der Holzruderfabriken des Vereins der deutschen Zuckerindustrie sprach einstimmig dahin aus, daß die Abschaffung der Ausfuhrprämien nur dann annehmbar sei, wenn in allen europäischen und außereuropäischen Ländern die directen und indirecten Prämien in Wegfall kommen. Ferner wurde beschloffen, die Abschaffung des Theezolles und die Besteuerung des fabrikmäßig hergestellten Rübensaftes für den Verbrauch, sowie die Beschränkung des Verkaufs von Saccharin auf die Apotheken anzustreben, und eine Berichterstattung über die Melassepreise einzurichten. Allgemeine Zustimmung fand es, daß nun das Zuckerkartell durch Abschluß eines Vertrages zwischen dem Hohzuder-Syndikat und dem Raffinerie-Syndikat eifrig gefördert wird. Außerdem wurde noch beschloffen, die Bestrebungen bezüglich einer Ermäßigung der Eisenbahnfracht für den Zuckereport nachdrücklich fortzusetzen.

Bei der amtlichen Feststellung der Stichwahlresultate in Berlin gab der Wahlcommissar zu Protokoll, daß von den 268 als un-gültig erklärten Stimmzetteln zwölf für Fischer abgegebenen Stimmen als gültig zu erklären sein dürften. Damit geht die Mehrheit für Kreiting von 15 Stimmen auf 3 Stimmen zurück. Festgestellt jedoch ist ferner, daß vier Winderjährige und ein Mann, der Armenunterstützung erhält, gewählt haben. Wenn diese fünf unberechtigten Stimmen zugefallen sind, läßt sich nun zwar nicht ermitteln, zweifellos wird sich aber die Wahlprüfungskommission des Reichstages noch mit dieser Wahl zu beschäftigen haben.

Graf Wallerstrom, so scheint die „Germ.“, zieht wieder in den Reichstag ein, und es liegt die Combination nahe, daß das Centrum denselben als Präsidenten präsentieren wird.

Das Centrum zählte im alten Reichstag 98 Mitglieder. Von diesen Mandaten gingen zwei: in der Hauptwahl Deggenhoff (5 Niederbayer) an den Bayernbündler Mazing und in der Stichwahl Bochum an die Nationalliberalen verloren. Andererseits gewann das Centrum in

der Hauptwahl vier und in der Stichwahl drei Mandate: von den Polen Allenstein und Fraustadt-Lissa, von den Sozialdemokraten Höchst-Uftingen und Reichenbach-Neurode, von den Nationalliberalen Diez-Limbürg, von den Freiconservativen Essen und verdrängte Sigl in Reihem. Im neuen Reichstag wird also das Centrum nach einer Berechnung der „Schlef. Volksztg.“ 103 Mitglieder zählen.

Die Zahl der Sozialdemokraten im neuen Reichstag beträgt, nachdem in der Stichwahl ihnen auch München I abgenommen ist, 56. Sie hatten im Reichstag bisher 48 Sitze inne, von diesen verloren sie 13. Neu gewonnen haben sie 21.

Als „abgewirrhaste“ bezeichnet die „Kreuz-Zeitung“ nach dem Wahlergebnis die Nationalsozialen, die Christlichsozialen und die deutschsoziale Reformpartei. Von keiner Seite sei die conservative Partei so heftig angegriffen und durch so maßlose Hezerei belästigt worden wie durch die Antisemiten.

Die Vorbereitungen für die Bildung von Innungen auf Grund des neuen Handwerksorganisationsgesetzes werden in den Handwerker-corporationen eifrig betrieben. Es sind Entwürfe von Satzungen auf der Grundlage der Zwangs-sowie der freien Innungen fertiggestellt, die verschiedenen Verbandstage, Innungs-sitzungen u. haben sich mit ihrer Berathung befaßt. Es werden eifrig Correspondenzen mit den zuständigen Regierungsvertretern geführt, kurz es ist alles im Gange, um die im Gesetz vorgeschriebenen Fristen bei der Bildung der entsprechenden Innungen einzuhalten. Dabei hat sich nun ein merkwürdiger Zwiespalt in den Anschauungen d. s. bisher corporirten Handwerkes gezeigt. Während ein Theil für die Zwangsinnungen eintritt, hat ein anderer sich ausdrücklich dagegen verwahrt und macht sich mit aller Kraft daran, die freien Innungen durchzuführen. In den großen Handwerkszweigen der Bäckerei und der Fleischerie ist dieser Gegensatz zum klarsten Ausdruck gekommen, und zwar so, daß in der Bäckerei ein Theil für die Zwangsinnungen, ein anderer für die freien Innungen ist, während fast die gesammte Fleischerie für die letztere Innungsart ein-treten will. Man wird gespannt sein dürfen, meint der „Hamb. Corr.“, wie angesichts dieser Meinungs-verschiedenheit die Regierung, die bekanntlich die Entscheidung über die Bildung von Zwangs-innungen in gewissen Fällen hat, verfahren wird. Jedenfalls kann man schon nach den bisherigen Erfahrungen sicher sein, daß die Zahl der schließlich zu bildenden Zwangsinnungen bei weitem nicht so groß sein wird, als die Freunde des letzten Hand-werksorganisationsgesetzes angenommen hatten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wie aus Lemberg telegraphisch gemeldet wird, verfügte der Ministerpräsident in seiner Eigenschaft als Minister des Innern im Einvernehmen mit dem Justizminister die Verhängung des Standrechtes über die politischen Bezirke Limanowa und Neusanbec für die Verbrechen des Mordes, Raubes, der Brandlegung und der öffentlichen Gewaltthätigkeit im Sinne des § 85 des Strafgesetzes.

Durch Verordnung des Gesamtministeriums vom 28. Juni sind für 33 politische Bezirke Galiciens Ausnahmeverfügungen getroffen worden.

Offiziere des bairischen Infanterie-Regiments Nr. 7 trafen am Dienstage in Eger zum Besuch der Offiziere des dort in Garnison stehenden Infanterie-Regiments ein. Auf dem Bahnhofe fand ein kameradschaftlicher Empfang statt, welchem die Befichtigung der Stadt folgte. Das Offiziercorps in Eger gab Abends zu Ehren der deutschen Offiziere ein Diner und eine Réunion.

Aus Budapest wird gemeldet, daß die beiden Häuser des Reichstages durch königliche Verordnung bis zum 5. September verlagert worden sind.

Italien.

Der Senat genehmigte die Wiedereinführung der Getreidezölle gemäß dem Beschluß der Kammer vom 25. d. Mts.

In verschiedenen Gegenden Italiens fanden in der Nacht vom Montag zu Dienstag starke Erdbeben statt. Wie aus Perugia telegraphisch gemeldet wird, erfolgte ein heftiges Erdbeben, durch welches in Netti Häuser beschädigt wurden. Das Erdbeben war ein zweimaliges; der zweite Erdstoß, gegen 1 Uhr Morgens, dauerte 9 Sekunden und richtete an Gebäuden schweren Schaden an, besonders wurde die Carabinier-Caserne unbewohnbar. Ein Carabinier wurde leicht verletzt. Die gesammte Bevölkerung ist ins Freie geflüchtet. In Castelfranco, einer zu Netti gehörigen Landgemeinde, wurde ein 8jähriges Mädchen getödtet, eine andere jugendliche Person schwer verletzt. Der Erdstoß wurde auch in Velletri bei Rom verspürt. Nach einer Meldung aus Aquila wurde im ganzen Theile von Antrodoco bis Cittaducale ein starkes Erdbeben verspürt, es wurden mehrere Gebäude beschädigt. Die schwersten Schäden wurden in der Gemeinde Santarufina angerichtet, woselbst fünf Personen getödtet und sieben verwundet wurden. In Capovello erlitten sieben Personen Verletzungen. Die Häuser in dieser Ortschaft sind unbewohnbar geworden.

Frankreich.

Die Bureau der Deputirtenkammer haben die Zollcommission gewählt. Die Commission ist im schützöllnerischen Sinne zusammengesetzt und der Wiedereinführung der Getreidezölle am 1. Juli günstig gesinnt.

Das Ministerium hat sich endgültig in folgender Zusammenfassung constituirt: Brisson Vorsitz und Inneres, Delcassé Aeußeres, Bethral Finanzen, Carriern Justiz, Bourgeois Unterricht, Cavaignac Krieg, Lockroy Marine, Trouillot Kolonien, Maréjouls Handel, Riger Landwirthschaft,

In wenigen Tagen Ziehung der XV. Grossen Inowrazlauer Pferdeverloosung.

LOOS 1 Mark.

Haupttreffer **10,000 Mark** (complete viersp. Equipage)

ferner eine complete zweispännige Equipage, eine Jucker-Equipage, 33 edle Reit- und Wagenpferde und 964 sonstige werthvolle Gewinne.

LOOSE à 1 Mark sind in allen durch Plakate kenntlichen Verkaufsstellen zu haben.

LOOSE à 1 Mark

11 Loose für 10 Mk. (Porto und Liste 20 Pfg. extra) sind direkt zu beziehen durch **F. A. Schrader, Hauptagentur, Braunschweig.**

(Statt besonderer Meldung.)

Gestern verschied unser lieber Gatte, Vater, Schwiegervater und Grossvater, der Brauereibesitzer

George von Roy.

Dieses zeigen an

Die trauernden Hinterbliebenen.

Elbing, den 29. Juni 1898.

Die Beerdigung findet Sonnabend, den 2. Juli, Morgens 8 Uhr, vom Trauerhause statt.

Am 28. d. Mts. ist unser langjähriges Mitglied

Herr Brauereibesitzer G. v. Roy

plötzlich aus diesem Leben geschieden.

Sein frommer, lauterer Sinn, seine Uneigennützigkeit und Treue, die er besonders bei der Verwaltung unserer Gemeinde-Kirchenkasse bewiesen hat, sichern ihm bei uns ein ehrenvolles Andenken.

Elbing, den 29. Juni 1898.

Der Gemeinde-Kirchenrath von St. Marien.

Elbinger Standesamt.

Vom 29. Juni 1898.

Geburten: Maurergeselle Ephraim Kolmsee S. — Arbeiter Gottfried Scheffler S. — Schlosser Wilhelm Gehre S. — Arbeiter August Preuß S. — Arbeiter Carl Neubert T. — Maler Arthur Czarnycki S.

Aufgebote: Handlungs-Commis Hermann Rafalski S. Strelno mit Adelheid Kanin-Viffa.

Sterbefälle: Klempner Ernst Krest aus Zeisgendorf, T. 5 M. — Arbeiter Franz Ruhnan, S. 10 J. — Arbeiter Wilhelm Bomann, S. 11 J. — Tischler Julius Angler, T. 7 M. — Brauereibesitzer Georg von Roy, 66 J.

Auswärtige

Familien-Nachrichten.

Geboren: Herrn Oberbürgermeister Dr. Kirchhoff = Insterburg S. — Herrn Carl Werwath = Stallupönen S. — Herrn Engel = Troitzin S. — Herrn Carl Fuhrmann = Heydekrug S.

Gestorben: Herr Lithograph Louis Bäcker = Danzig. — Herr Kaufmann Ernst Mühle = Oliva. — Herr Bauunternehmer Johann Rafalski = Dirschau. — Herr Fabrik- und Gutsbesitzer Carl Hermann Lutterforth = Tilsit.

Liederhain.

Heute, Mittwoch:

Letzte Probe

in der Bürger-Ressource. Abschiedsfeier.

Liedertafel.

Donnerstag, den 30. Juni 1898, Abends 7 Uhr:

Liederabend

in Vogelsang.

Die passiven Mitglieder und deren Familien werden dazu freundlichst eingeladen. Nichtmitglieder zahlen 20 Pf.

Der Reinertrag wird dem Vogelsangverein überwiesen.

Der Vorstand.

Schachclub

Donnerstag bei Max Krüger.

Vorläufige Anzeige.

Im Saale der Bürger-Ressource.

Den 1., 2. u. 3. Juli:

Neumann-Bliemchen's Leipziger Sänger.

Billetts vorher à 60 s in Selckmann's Conditorei. Die Saalplätze sind nummerirt.

Jeden Abend:

Neuer Spielplan.

Tagesordnung zur außerordentlichen Stadtverordneten-Sitzung am 1. Juli 1898.

Antrag wegen Verbreiterung der Schmiedestraße. Elbing, den 29. Juni 1898. Der Stadtverordneten-Vorsteher. **gez. Horn.**

Bekanntmachung.

In unser Gesellschaftsregister ist heute bei der unter Nr. 166 registrierten Aktiengesellschaft in Firma **Adolph H. Neufeldt, Metallwaarenfabrik u. Emailwerk** in Elbing eingetragen, daß auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlung vom 28. Juni und 13. Dezember 1897 die Erhöhung des Grundkapitals um 632000 Mark stattgefunden hat. Elbing, den 27. Juni 1898. **Königliches Amtsgericht.**

Erdbeeren mit Schlaghane

empfiehlt

H. Schröter, Molkerei Elbing.

Bademäntel

aus Frottiertoff, v. 3,75 an, **Badeanzüge**, garnirt, von 2,25 an, **Badetücher** in verschied. Größen, **Badepantoffel.** Eine Parthie **Badekappen**, 10 u. 15 Pf. per Stück, empfiehlt

Robert Holtin.

Gebrannte Caffee's,

jeden Dienstag und Freitag frisch gebrannt, ganz vorzügliche Qualität, p. Pfd. **1,40, 1,60, 1,80 u. 2,00 Mk.**

Chocoladen

p. Pfd. **1,00, 1,20, 1,40 u. 1,60 Mk.**

ff. Vanille-Bruchchocolade

p. Pfd. **1,00 Mk.**

Cacao's

p. Pfd. **1,40, 1,60, 2,00 u. 2,40 Mk.** sowie sämtliche anderen **Colonialwaaren** in nur bester Qualität zu billigsten Preisen empfiehlt

Eugen Lotto,

Johannisstraße 13.

Zur Reise-Saison,
für **Bäder, Sommerfrischen** und **Ferientouren** empfehle:
erfrischende Drops, Frucht- und Eisbonbons, aromatische Fruchtpasten in verschiedenem Geschmack,
Touristen- und Tafel-Chocolade, ff. Prallinées, Biscuits, Wiener und Warmbrunner Gebäck, Brause-Limonaden-Bonbons.
Reise-Bonbonnièren:
hübsche Schleifen-Kästchen, Körbchen, Cartons mit Widmung, die, jedem Geschmack entsprechend, frisch gefüllt werden.
Hochfeine Bonbonnièren in Seide, Plüsch, Glas, Porzellan.
Confitüren-Cartons mit Ansichten von Elbing.
Neuheit: Milch-Chocolade, Schweizer Biscuits von Bussy, Zeller Zwieback, Meine sämtlichen Fabrikate:
Confitüren, Bonbon-Mischungen, Speise- u. Trink-Chocoladen, Chocolat-Figuren und Chocolatièren
in reeller, stets frischer prima Waare und reichhaltigster Auswahl halte gleichfalls empfohlen.
M. Dickert, Confitüren- u. Chocoladen-Fabrik.

Brauerei Ponarth-Königsberg.
Niederlage für Elbing:
F. W. Abitz, Alter Markt.

Gold-, Politur-, Antik-, Barock- u. Luxus-Leisten
sowie **fertige Rahmen** empfiehlt billigst
A. Birkholz, Elbing,
Kettenbrunnenstrasse 5.

Kürschner's Bücherschatz
Die billigste Romanbibliothek. Beste Autoren, reich illustriert. Jede Woche erscheint ein abgeschlossener Band.
Zu beziehen durch alle Buchhandlungen. Bestellungen durch Briefe und Fernschreiber.
Berlin W. 9.
Joseph Kürschner's
Universal-Konversations-Lexikon. Auf 214.000 Seiten den Inhalt vollständiger Lexika in einem Bande. 2700 Juxta. Geb. Preis nur 3 Mk.
Wellsprachen-Lexikon. 200.000 Seiten. Vollständig, deutsch-engl., franz.-ital. und latein. Lexikon nebst Fremdwörterbuch. Eleg. geb. Preis nur 3 Mk.
Kürschner's Jahrbuch 1898. Ein Kalendarium und Nachschlagewerk für Jedermann, ca. 500 S. 8°. Alle nur wesentlichen Informationen über alle Gebiete des Wissens und Lebens, aus Begeisterung und Gegenwart; Handbuch, das jeder haben muß, der seinen Vortritt wagt. In farbigen Umschlag 1 Mk., geb. 1,50 Mk. „Hat seines Gleichen in Deutschland nicht.“ (Nordd. Allg. Ztg.) **Vorrätig in jeder Buchhandlung.**

Kürschner's Bücherschatz
à Band 20 Pfg. stets vorrätig bei
A. Birkholz, Buchhandlung,
Kettenbrunnenstraße 5.

„Werder-Beitung“
32. Jahrgang, erscheint 3 Mal wöchentlich in Ziegenhof und kostet durch die Post bezogen nur **Mk. 1,50 pro Quartal** incl. Postgebühren.
Die „Werder-Beitung“ unterrichtet eingehend über alle wichtigen Tagesfragen und bringt schnell und zuverlässig alle Vorgänge aus Stadt und Land.
Der billige Infertionspreis, 10 Pfg. die 4gesp. Corpusszeile, wird vom inserirenden Publikum ergiebig ausgenutzt.
Freitags: **Illustriertes Sfeittiges Unterhaltungsblatt gratis.**

Fischerstr. 44, **F. Kuhn,** Fischerstr. 44,
neben der Apotheke. nahe dem Fischerthor.

empfiehlt sein großes Lager in farbigen und schwarzen, satinierten, chagrinierten und lackirten **Promenaden-, Sport- u. Tanzschuhen** für Herren, Damen und Kinder. **Lederfette, Cidreème, Lederappretur u. Lederfarben** stets vorrätig.

Café Grunau Höhe.
Großes Garten-Etablissement, schöner Ausflug für Vereine u. Schulen. Zimmer zur Abhaltung von Familien-Festlichkeiten stehen zur Verfügung. Für Speisen und Getränke ist bei mir bestens geforgt. Familien können Caffee ausbrühen. Um gütigen Zuspruch bittet
V. Günther.

Weingarter Erdbeeren,
täglich frisch, in meinen Läden zu haben.
H. Schröter, Molkerei Elbing.

Roscher Kalbfleisch,
selten schön, empfiehlt
Max Tübel.
Bilder
jeder Art werden bei billigster Preisberechnung sauber und geschmackvoll eingerahmt!
E. Scheffler,
Lange Hinterstraße 29/30.

Trockene Maler- u. Maurerfarben
Laque, Firnisse, Pinsel
Schablonen, Kitt, Bronze
kauft man in bester Qualität billigst.
(Wiederverkäufern möglichen Rabatt)
J. Staesz jun., Elbing,
Königsbergerstr. 84 u. Wasserstr. 44.
Specialität: **Streichfertige Farben.**

Mehrere Tonnen **Speise-Meste** sollen **Freitag, den 1. Juli cr., 9 Uhr Vormittags,** im hiesigen Krankenstift meistbietend verkauft werden.
Elbing, den 29. Juni 1898.
Der Vorstand.

Ein sehr gutes **Pianino** für **Alter Markt 18.**

Eine fast neue **Schneider-Maschine** billig zu verkaufen. **Lg. Niederstr. 4.**

Kleine Wohnung
wird zum 1. Oktober von einer Dame gesucht. Meldungen mit Preisangabe unter **W. 150** an die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

„Mittw. Zeitung“ Sommer-Fahrplan 1898.
Abfahrt nach Richtung Dirschau:
4,15 Dm., 7,30 Dm., 10,52 Dm., 10,58 Dm., 3,15 Dm., 6,41 Dm., 10,10 Dm., 10,43 Dm. **günstigste:**
6,40 Dm., 7,18 Dm., 10,02 Dm., 1,22 Dm., 5,32 Dm., 6,11 Dm., 12,18 Nachts
Abfahrten:
7,18 Dm., 10,02 Dm., 2,00 Dm., 6,11 Dm.
Citrode:
6,22 D., 11,04 D., 3,35 D., 7,25 D.
jeu geordete sind Schließzüge

Von Nah und Fern.

* Der neue Reichstag ist, den Namen der Abgeordneten nach, eine fast vollständige Vertretung aller Stände und Berufsgruppen. Vom Rath und Ritter bis zum Träger und Steinhauer, vom Hofmann und Richter bis zum Leineweber und Städler befinden sich alle Schichten der Bevölkerung im neugewählten Parlamente. An erster Stelle steht das Handwerk, das ein Sattler und drei Müller, ein Baumann, ein Schmied, Schmidt und Schmitt, ferner ein Metzger und ein Brodbäcker im Reichstage vertreten. Den Wehrstand repräsentirt ein Hauffe, bewaffnet mit Spieß und Haafe, den ein Heeremann zum Sieg führt, den Handelsstand ein Kaufmann und ein Krämer, die Hochfinanz ein Werthmann. Die Kunst und Literatur hat nur einen Heine entsandt und einen Sieger, der kein Meister ist. Von den deutschen Stämmen giebt's im Reichstage einen Franken und einen elsfässischen Preiß, neben denen ein Hesse, ein Sachse, sowie als Vertreter des Auslandes ein Normann und ein Franzios figuriren. Die Land- und Forstwirtschaft vertreten ein Bauermeister, ein Förster, der sich mit Gese und Birz zu schaffen macht, ein Fischer, in dessen Fischbeck sich nur ein Blöb und ein Krebs befinden, ein Böhler und ein Jäger. Dieser, ausgerüstet mit Fußangel und Hieber, stellt dem Bod und dem Böckel, dem Haase und Haas nach, bückt aber dabei nicht Stumm, sondern stößt ins Hor n. Arg gefährdet ist das zahlreiche vorhandene Gühnevold der Hahn, Hähnele und Hähnel mit ihrem Küchly durch den Geyer und Sperber, welche mitunter auch das friedliche Lama nicht verschmähen. Ein Raab und ein Wurm sind die übrigen Repräsentanten des Thierreichs. Für den einzigen Esfer ist durch Kohl und Speck, Klob und Pfannkuch zu Genüge gesorgt, dem Pichler dagegen wird trotz der Hige Blos ein Kirsch geboten. Für den einzigen Gnd des Parlaments, der selbstamerweise ein Kothier ist, giebt's einen Spiegel. Wird auch im neuen Reichstage mancher Spahn ausgefodten werden müssen, mancher Abgeordnete eine Mauer durchmachen, wird es auch öfter Hoch hergeben, der Ton Raub oder öfter noch Gröber als bisher sein, ein fehlt dem Parlamente nicht, der nothwendige Ernst zur Arbeit. Wenn sich die einzelnen Parteien nicht mit Haffe begegnen, Lieber von einander Lehr annehmen, wird sich's auch mit dem neugewählten Parlamente gut auskommen lassen. Es ist nicht viel besser, aber auch nicht viel schlechter als seine Vorgänger, selbst die Regierung wird mit ihm recht zufrieden sein können, wenn sie nur nicht an Opfergelt gar zu Diebhaben Will.

* Ueber das Unglück beim Stapellauf der „Albion“ sind jetzt viele traurige Einzelheiten bekannt geworden: „Ich stand“, so erzählt ein Augenzeuge, „mit meiner Frau und meinen Kindern auf der Gallerie, die zu der Brücke führte, auf welcher das Unglück geschah. Als die erste Welle kam, wurde die ganze Brücke von vorn nach hinten übergekippt, und alle Männer, Frauen und Kinder dar-

auf wurden rüdlings in das Wasser geschleudert. Einige Sekunden lang sah man sie im Wasser ringen, um den Rand der schwankenden Brücke zu ergreifen, je mehr sich aber daran anklammerten, um so mehr kam die Brücke in eine schräge Lage, und die zweite Welle stürzte die Brücke ganz um, auf die Menschen im Wasser, so daß diese ganz unter die Oberfläche gedrückt wurden. Die Brücke schwamm jetzt mit dem unteren Theile aufwärts, und Duzende von ertrinkenden Menschen waren darunter. Zwischen den Planen konnte man Duzende von Fingern sehen, die sich durch die Ritzen durchpreßten im vergeblichen Kampf um das Leben. Ein junger Mann, der neben mir stand und zum Ambulanzcorps gehörte, gab mir seinen Rock und seine Stiefel und stürzte sich in das Wasser, um zu retten. Ich sah, wie er im Wasser arbeitete, während sich einige Menschen an ihn anklammerten. Er muß ertrunken sein, denn ich habe ihn seitdem nicht mehr gesehen. Eine ganze Weile sah man einen kleinen Säugling auf dem Wasser zappeln, aber er sank unter, ehe man ihn retten konnte.“ Ein anderer Augenzeuge nahm wahr, wie ein junger Mann, der unterjant, seinem Mädchen etwas zurief, das am Ufer stand und selbst gerade gerettet war. Sie wollte wieder in das Wasser zurück, um ihm zu helfen, einige Burschen mußten sie mit Gewalt zurückhalten, während sie jämmerlich schrie: „Laßt mich zu ihm!“ Dann wurde sie ohnmächtig. Der junge Mann zu dem sie hinwollte, war inzwischen untergegangen. „Mein Bruder und ich“, erzählt ein dritter Augenzeuge, „wir warfen Rock und Weste ab und stürzten uns in die ringende Masse. Ich bin ein guter Schwimmer, habe früher schon Menschenleben gerettet und war zu erregt, um an Gefahr zu denken. Ich tauchte immer wieder unter das Balkenwerk und dorthin, wo ich menschliche Körper vermutete. Fünf Menschen brachten mein Bruder und ich an die Oberfläche, drei davon lebten, zwei waren todt. Eine Frau zog mich unter Wasser und ich wäre wahrscheinlich ertrunken, wenn nicht Hilfe zur Hand gewesen wäre und man mich nicht gerade im rechten Augenblick herausgezogen hätte. Wir waren unserer zehn im Wasser, die untertauchten und Menschenleben retteten. Aber ich glaube, außer der Genugthuung über unsere Bemühungen haben wir nicht viel davon; als ich meine Bemühungen einstellte, fand ich, daß meine Weste mit Uhr und Kette, die ich eilig am Ufer zurückgelassen hatte, verschwunden war.“ Gewarnt war das Publikum genug. In der Nähe der Brücke war angeschlagen: „Gefahr. Man wird gewarnt, sich außerhalb dieser Linie aufzustellen, da die nach dem Stapellauf zurückkehrende Welle bis hierher kommen kann.“ Kurz vor dem Stapellauf hatte ein Polizist gerufen: „Die Brücke ist nicht sicher mit so vielen Menschen darauf!“ Fünfmal soll die Polizei das Publikum von der Brücke fortgetrieben haben, aber immer wieder war es zurückgekehrt. Die Brücke war nur stark genug gebaut, um 50 Menschen zu tragen. Am Ufer lagen nachher Haufen von Kleidungsstücken, Hüten, Schirmen, Taschentücher, während immer noch im Wasser nach Leichen gesucht wurde. Ein Modell-schreiner der Werft hat seine Gattin und seine drei

Kinder zugleich verloren. Ein Mann hatte sich kaum von dem Schreck erholt, daß seine Schwägerin mit ertrunken war, da entdeckte er unter den Todten, die in einem Schuppen niedergelegt waren, seine Gattin. Zwei gut gekleidete junge Frauen sah man mit ihrer Mutter zu den Leichen gehen, jede der jungen Frauen hatten ihren Gatten verloren. In dem Schuppen, wo die Todten lagen, wurde schnell elektrische Beleuchtung hergestellt. Der junge Mann, der mit der Anbringung der elektrischen Lampen betraut war, hat gerade seine Arbeit vollendet und die Beleuchtung hergestellt, da erblickte er seine alte Mutter unter den Todten und seine ganz kürzlich erst verheirathete Schwester.

* Mit dem Ende der Menschheit beschäftigt sich gegenwärtig sehr angelegentlich eine philosophisch-religiöse Schule. Ein Mitglied der Pariser Akademie der Wissenschaften, Mr. Faye, hat die Meinung ausgesprochen, daß eines Tages das Leben auf der Erde aufhören müsse. Die Sonne, die sich immer mehr abkühlt, werde allmählich eine feste Oberfläche bekommen und uns so des Lichtes und der Wärme berauben, welches für die Fortdauer des Lebens unerläßliche Bedingungen. L'appant, Professor an der katholischen Universität in Paris, ist dagegen der Meinung, daß atmosphärische Einflüsse, die beständig Theile des über dem Wasser befindlichen Erdbodens lösen und mit sich fortreißen, die steilen Gesteine abflachen und die Oberfläche der Erde in der Weise eingunehmen trachten, daß man einen Zeitpunkt voraussehen kann, wo die Erdoberfläche vollständig eingeebnet und vom Meere bedeckt sein wird. Der Marquis von Nabailao, der in seiner im vorigen Jahre erschienen Schrift „La fin de l'humanité“ beide Ansichten anführt, meint indess, daß die Menschheit wenig Ursache habe, sich deshalb zu beunruhigen. L'appant braucht zu seiner allgemeinen Abschätzung der Erdoberfläche 4 1/2 Millionen Jahre und Faye hat für die Abkühlung der Sonnenwärme einen noch längeren Zeitraum nötig. Schlimmer wäre es bestellt und das Ende der Menschheit sehr nahe gerückt, wenn die Theorie des belgischen Naturforschers, General's Brialmont richtig wäre, der das Wachsen der Bevölkerung mit den Nährwerthen vergleicht, welche die Erdoberfläche hervorbringen kann, und zu dem Schluss kommt, daß die Erde nur 12 Milliarden Bewohner ernähren kann. Diese Zahl werde aber im Jahre 2160 erreicht sein, nach Ablauf von 369 Jahren also wird Hunger die Bevölkerung zu decimiren beginnen.

* Das Ende der Republik Gersau. Gerade vor hundert Jahren, am Johannisstage 1798, ist die damals kleinste mitteleuropäische Republik, der Freistaat Gersau am Vierwaldstätter See, aus dem europäischen Staatenkörper verschwunden. Nur die wenigsten der Besucher des Vierwaldstätter Sees wissen davon, daß das herrlich am Fuße des Rigi liegende Gersau durch 400 Jahre ein Freistaat war und vor 100 Jahren, wie später, wo ein neuer kurzer Selbstständigkeitsversuch gemacht wurde, von dem damaligen Kanton Vierwaldstätten „auf-annectiert“ wurde. 1815 für kurze Zeit zu einiger Selbstständigkeit gelangt, wurde Gersau im Wiener Frieden ebenso vergessen, wie das Fürstenthum Liechtenstein im Prager Friedensvertrage von 1866.

Berühmt war ehemals (bis 1840) die Gersauer „Gannerküb“, ein dreitägiges Fest aller Heimathlosen und Landstreicher aus Nah und Fern.

* Bei der Wahl in Schmalkalden — so schreibt man der „T. N.“ — tritt ein behäbiger Metzgermeister an die Urne, holt aus seiner Westentasche einen zusammengefalteten Zettel hervor und übergiebt ihn mit würdevoller Geberde dem Wahlvorsteher. Um die soeben vollzogene bedeutsame Handlung würdig zu beschließen, tritt er in das Gastzimmer, um ein Glas Bier zu trinken. Hier findet er seinen Freund, der ihn erwartet, um eine Gewichtsnote von fünf fetten Schweinen von unserem Meister in Empfang zu nehmen. Aber o weh! Soviel der Brau sucht, der Gewichtszettel ist verschwunden und statt seiner steckt in der Westentasche ein — Wahlzettel. Mit sehr betretenem Gesicht ruft der Biedere aus: „Krommenoth, hun i doch min Säuzettel in die Urne geschmeiß!“

* Königin gesucht. In der „Münstereifeler Zeitung“ ist folgende Anzeige zu lesen: „Königin gesucht! König der Münstereifeler Schützen geworden, bin ich in der schwierigen Lage, eine Dame zu suchen, welche geneigt wäre, die Königinwürde mit mir zu theilen. Ich beschreibe daher „diesen nicht mehr ungewöhnlichen Weg“, indem ich geeignete Vertreterinnen des schönen und tugendhaften Geschlechtes bitte, unter Befügung von Bild und väterlichem Steuerzettel, Angebote in der Expedition unserer Zeitung niederzulegen. Die Trauung kann nach oder auch vor der Thronbesteigung stattfinden. Schwiegermutterlose Verhältnisse werden bevorzugt. Hochachtungsvoll Junggeselle Laurenz, Schützenkönig.“

Literatur.

§ Wunderwerke der Möbelarchitektur aus den Gemächern Napoleons I. bringt in vollendeter Reproduktion das neueste (7.) Heft des Prachtwerks „Das XIX. Jahrhundert in Wort und Bild“, Politische und Culturgeschichte von Hans Kraemer (Deutsches Verlagshaus Bong & Co., Berlin, 60 Lieferungen à 60 Pf.). Jede neu erscheinende Lieferung des musterhaften Buches liefert einen Beweis mehr für die Thatsache, daß der Autor dem deutschen Publikum ein Werk übergibt, wie es in gleicher Vollendung auf fertlichem und illustrativem Gebiet noch keine Nation besitzt. Neben der Gebiegenheit des Textes eine Fülle der belehrendsten Illustrationen, ein schier unermeßliches Material in einer so klaren und geschickten Anordnung und Ausföhrung, daß jeder mit hohem Genuß auch diejenigen Abschnitte liest, die sonst vielleicht nur den Fachmann interessieren würden. Ein typisches Beispiel dafür bieten die sonst oft so trocken behandelten Abschnitte „Architektur und Kunstgewerbe“ und „Rechtspflege und Gesetzgebung“, die in dem Kraemer'schen Werk bei aller Gründlichkeit in fesselndster Form dargestellt werden. Dem 7. Heft ist als bunte Extrabeilage eine stimmungsvolle Rheinlandschaft mit dem großen „Cometen von 1811“ beigegeben.

Schwer geprüft.

Roman von Georg Gerg.

Nachdruck verboten.

6) Der Hauptmann nahm den gefälschten Schein, las ihn ruhig durch und sagte, ihr an Wessel weitergebend:

„Allerdings der Ehrenschein ist seit länger als vierzehn Tage verfallen.“

Wessel nahm den Schein, überflog ihn und gab ihn dann dem Hauptmann zurück.

„Leider scheint es so; und doch kann ich's noch nicht glauben,“ sagte er betroffen.

„Sie gestatten wohl, daß ich den Schein bis morgen behalte,“ wandte sich der Hauptmann wieder zu Rabe. „Da Sie die Angelegenheit in die Oeffentlichkeit gebracht haben, bin ich verpflichtet, dieselbe dem Commandeur zu melden. Persönlich kann ich nicht umhin, Ihnen zu bemerken, daß Ihr Benehmen in dieser Sache recht taktlos gewesen ist.“

Damit drehte er sich kurz um und verließ das Zimmer, gefolgt von Lieutenant Wessel.

„Ha! das gelang über Erwarten gut; wieder ein Schritt näher zum Ziele,“ sprach Hermann zu sich selbst, als er allein war. „Nur noch ein wenig Geduld, dann hast Du Deine Rolle als Offizier und glücklicher Liebhaber ausgespielt und Martha wird dann froh sein, wenn ich ihr meine Hand biete.“ Langsam verließ er das Zimmer und ging nach Hause.

Ahnungslos, wach Unheil ihm drohe, ging Lieutenant Faber am nächsten Morgen zum Dienst. Aber noch war derselbe nicht beendet, als eine Ordre vom Regimentsbureau den Befehl brachte, er möge sofort zum Oberst kommen. Schnell eilte er nach Hause, legte Waffenrock und Schärpe an, nahm seinen Helm und begab sich dann zum Commandeur.

„Sie sind gemeldet, Schulden gemacht, die Bezahlung laut Ehrenschein versprochen, Ihr Wort aber nicht gehalten zu haben. Ist das richtig?“ fragte der Oberst mit strenger Miene.

„Nein, Herr Oberst, von dem allen weiß ich nichts. Weder habe ich von jemandem Geld geliehen, noch habe ich für Bezahlung von Schulden mein Ehrenwort verpfändet,“ erwiderte Faber, dem Oberst fest ins Auge schauend.

„Hören Sie, Lieutenant Faber, ich habe immer große Stücke auf Sie gehalten, daß Sie aber jetzt nicht den Muth besitzen, ein begangenes Unrecht einzugehen, ja noch die Unverschämtheit haben, die Sache rundweg abzuleugnen, das übersteigt alle Erwartung. Nun das Weitere wird sich finden. Sie begeben sich sofort nach Hause, und haben bis auf weiteres Stubenarrest,“ rief der Oberst aufs Höchste aufgebracht.

„Herr Lieutenant Vissram,“ wandte er sich darauf an seinen Adjutanten, „Sie werden den Herrn Lieutenant begleiten und ihm den Degen abnehmen.“

„Zu Befehl, Herr Oberst,“ antwortete der Gerufene.

Faber war entlassen und begab sich mit dem Adjutanten nach Hause, wo er ihm schweigend seinen Degen überreichte. Als sich dann aber die Thüre hinter ihm geschlossen hatte, war seine Selbstbeherrschung zu Ende. Ein tiefer Seufzer entrang sich seiner Brust, wie gebrochen sank er in einen Sessel und starrte wie geistesabwesend vor sich hin.

Noch konnte er die ganze Größe der ihm drohenden Gefahr, die ganze Schwere der gegen ihn geschleuderten Beschuldigung nicht fassen. Zu plötzlich war ihm das ganze gekommen. Noch hatte er den Unfall bei dem Commerzienrath nicht überwunden, durch den er in den Augen der Gesellschaft als Trunkenbold erscheinen mußte, da wurde er angeklagt, sein Ehrenwort gebrochen zu haben. Und doch fühlte er sich in beiden Fällen vollkommen unschuldig, ja in dem letzten Fall wußte er nicht einmal den klaren Sachverhalt.

Er versank in Sindrüten. Zwei-, dreimal war sein Bursche schon hereingekommen, um zu fragen, ob der Herr Lieutenant etwas zu essen wünsche. Aber Reinhold hatte ihn gar nicht gehört und kopfschüttelnd hatte er wieder das Zimmer verlassen. Schon war es Abend geworden, Reinhold merkte es nicht; erst als der Bursche jetzt die Lampe brachte und sie vor ihn auf den Tisch setzte, erwachte er aus seiner Vethargie. Schließlich forderte die Natur doch ihr Recht und er befahl dem Burschen, ihm etwas zu essen zu holen. Dann griff er nach einem Buche und versuchte zu lesen, allein die Buchstaben tanzten ihm vor den Augen, er vermochte den Sinn des Gelesenen nicht zu fassen. Endlich

legte er sich nieder. Aber dem unruhigen Tage folgte eine noch unruhigere Nacht. Wirre Träume ängstigten ihn und schreckten ihn auf. Endlich kam der Morgen, der ihm Aufschluß über die ganze Sache bringen sollte.

Die ehrengerichtliche Untersuchung war bereits angeordnet und in dem ersten Verhör erfuhr er die Einzelheiten der Anklage. Was sollte er darauf antworten? Er konnte nur immer von neuem versichern, daß er vollkommen unschuldig, daß das Ganze ein Lügengewebe sei, erjonnen, um ihn zu verderben. Und doch mußte er auf Befragen die Unterschrift als die seinige anerkennen; aber er konnte sich nicht bestimmen, wann und wo er dieselbe könnte gegeben haben. Da er aber andererseits auch nicht in Abrede stellen konnte, von Rabe öfter Geld geborgt und Schuldscheine darüber ausgestellt zu haben, was auch von seinen Kameraden bezeugt wurde, so glaubte man ihm nicht, hielt ihn vielmehr für einen ganz verstockten Lügner.

So war er denn machtlos der Anklage gegenüber und als Rabe schließlich beschwor, ihm die beregten 2000 Mark bar geliehen zu haben, den vorliegenden Ehrenschein erhalten zu haben, da war er verloren. Möchte er noch so viel seine Unschuld betheuern, der Schein war gegen ihn und das Ehrengericht sprach ihn schuldig und erkannte auf Ausstoßung aus dem Offizierstande.

Ruhig nahm er das Urtheil auf. Eine Eisrinde legte sich ihm ums Herz. Unschuldig und doch verurtheilt. War sein Gewissen auch rein, in den Augen der Menschen war seine Ehre befudelt, seine Stellung vernichtet. Noch vor wenig Wochen hatte das Leben so hell und klar vor ihm gelegen, wie ein sonniger Frühlingmorgen und jetzt umtobte ihn der Sturm eines dunklen Herbsttages. Statt das Leben durch seine Stellung zu beherrschen, mußte er hinfort den Kampf mit dem Leben aufnehmen, um sich von Neuem eine Existenz zu schaffen. Und das nicht allein. Seine junge Liebe mußte er zu Grabe tragen, denn nun war Martha ihm unerschickbar geworden. Er durfte nicht mehr daran denken, ihr Leben, das rein und makellos, an das seine zu fetten, das beschimpft und geächtet war. Aber vergessen würde er sie nie, er würde ihr Bild im Herzen tragen, bis dies aufhörte zu schlagen.

Was sollte er jetzt beginnen? Diese Frage

drängte sich allmählich in den Vordergrund aller seiner Erwägungen. Oft suchte ihm der Gedanke durch den Kopf, seinem Leben ein Ende zu machen. Aber nein, das wäre feige gewesen; ein Schuldbewußter mochte so etwas thun, um den quälenden Gewissensbissen zu entgehen, da er schuldlos, hatte er das nicht nötig. Und je länger er dies bedachte, desto ruhiger und gefaßter wurde er. Die Erde war ja groß genug; auf einer anderen Scholle wollte er versuchen, sich ein neues Lebensschiffchen zu zimmern. Nur von hier mußte er fort, wo jeder mit Fingern auf den kassirten Lieutenant weisen würde.

Und er säumte nicht lange mit der Abreise. Seine Sachen verkaufte er, nur einige werthvolle Andenken behielt er zurück. Als er das von seiner Mutter hinterlassene Packet Papiere zur Hand nahm, dachte er an das dem Commerzienrath gegebene Versprechen, in denselben nach dem Wohnorte seines Großvaters zu forschen. Aber jetzt hatte er keine Lust dazu. Es hatte ja auch keinen Zweck mehr, denn nun waren alle Beziehungen zum Commerzienrath abgebrochen. So übergab er denn die zurückbehaltenen Sachen und das Packet Papiere Lieutenant Wessel zur Aufbewahrung, war dieses doch der einzige Freund, der ihm im Unglück treu geblieben war. Dann packte er seinen kleinen Koffer und reiste ab. Wohin? Er wußte es wohl selbst noch nicht, denn als sein Freund ihn fragte, antwortete er ihm mit Weber's Einar:

„Straßen hat die Welt, viel Straßen, Offen seit viel tausend Jahren! Blaf' ich eine Federflocke, Wo sie fliegt, da kann ich fahren.“

VI.

Im Insurgentenlager. Vier Monate waren seit dem letzten Ereignissen vergangen. Der Frühling war ins Land gekommen.

Zu Bosnien und der Herzegowina war wieder einmal der Kampf gegen den verhassten Halbmond aufs neue entbrannt und Alt und Jung griff zu den Waffen, um für die Befreiung des geliebten Vaterlandes vom türkischen Joch zu kämpfen.

Seit fünfshundert Jahren hat sich in größeren oder kleineren Zwischenräumen das allen Südslaven gemeinsame Streben nach kräftiger Einigung der

Reparatur-Werkstätte
für
Fahrräder und Nähmaschinen
mit Kraftbetrieb.
Erste und einzige dieser Art am Plage.
■ **Emallirung,** ■
Verkupferung,
Vernickelung
von Gegenständen jeder Art.

Um jede vorkommende
Reparatur prompt aus-
führen zu können, halte von jetzt ab
stets großes Lager in **Holz- und**
Erzsahtteilen.

Paul Rudolphy Nachfl.,
Sub. Georg Geletneky.
Fischerstr. 42. Fischerstr. 42.
Gr. Specialgeschäft für Fahrräder,
Nähmaschinen u. Sportartikel.
Eigene verdeckte cementirte Fahr-
bahn. Täglich Unterricht gratis.


J. S. Schroeder,
Kgl. S. Hofphotograph,
Friedr. Wilh.-Platz, am Casino.

Altzink
und Binkabfälle
kauft jedes Quantum und erbittet
Offerten
Herrmann Brinckmann,
Königsberg i. Pr.

Pianinos,
nur bessere Fabrikate, empfiehlt billigt
Piano-Handlung,
A. Hesse, Alter Markt 18, 1 Tr.

Schloss Josephthal

Roman

von

Marie Bernhard.



Die „Gartenlaube“ eröffnet mit diesem neuesten Roman der beliebten Schriftstellerin soeben ein neues Quartal. Abonnementspreis vierteljährlich 1 Mark 75 Pfg. Probe-Nummern der „Gartenlaube“ mit dem Anfang des neuen Romans senden auf Verlangen gratis und franco die meisten Buchhandlungen sowie direct die Verlags- handlung

Ernst Keil's Nachfolger (G. m. b. H.) in Leipzig.

Gasmotoren-Fabrik Deutz,

Verkaufsstelle Danzig,

No. 44 Vorstädtischer Graben No. 44.

Verkaufsbureau für Pommern, Ost- und Westpreussen

Lager und Ausstellung in Betrieb befindlicher Motoren

für jedes Gewerbe, Landwirtschaft und elektrischen Lichtbetrieb.

Ausschliessliche Specialität seit 33 Jahren Motorenbau.

Otto's neuer Motor von 1/2-200 Pferdekraften, für Steinkohlenleuchtgas, Generatorgas, Oelgas, Wassergas, B. n. z. m. Ligroin, Naphta und gewöhnliches Lampenpetroleum

Original-Otto-Motoren in Verbindung mit Oelgas-Apparaten.

Otto's neuer Motor in Verbindung mit Generatorgas-Apparaten ist die billigste Betriebskraft für die G. o. s. i. n. d. u. s. t. r. i. e.

Wesentliche Ersparnisse gegenüber Dampftrieb.

Complete Pumpwerke für öffentliche und private Wasserversorgungen.

Petrollocomotiven für Betriebslandwirtschaftlicher Maschinen etc.

Gas- und Petrollocomotiven für Nebenbahnen, Fabrikanschlussbahnen etc.

Petrolbootmotoren für Vergnügungsboote, Schlupp- und Segelboote.

Complete Motorboote in jeder Ausstattung.

Preislisten und Kostenanschläge sofort kostenfrei.

42 000 Motoren mit mehr als 180 000 Pferdekraften in Betrieb.

190 E. r. h. n. j. a. k. e. D. i. p. l. o. m. e. e. t. r. i. c. h. f. u. r. G. a. s. - u. n. d. P. e. t. r. o. l. m. o. t. o. r. e. n.

Möbel-Lager

H. Fr. Neumann,

Dampftischlerei,

Herrenstraße Nr. 15 Elbing, Herrenstraße Nr. 15.

Ausführung sämtlicher Bauarbeiten,

sowie

Uebernahme von Laden- u. c. Einrichtungen

jeden Genres.

Zeichnungen jeden Stils liegen zur gefälligen Ansicht bereit.

Für wenig Geld

können Sie eine gute Provinzial-Zeitung erhalten, wenn Sie die in Marienwerder täglich erscheinenden

Neuen Westpreuß. Mittheilungen

bei der nächsten Postanstalt bestellen. Das Blatt kostet für das Vierteljahr nur 1 Mark 80 Pfg., einschließlich Bestellgeld 2 Mark 20 Pfg. und zeichnet sich vor vielen anderen Provinzialblättern durch besonders schnelle und zuverlässige Berichterstattung aus. Seine Leitartikel sind klar und allgemein verständlich geschrieben, sein lokaler und provinzieller Theil unterrichtet über alle Vorgänge in Stadt und Provinz, sein Depeschentheil ist von besonderer Ausdehnung. In dem den „N. W. M.“ beigegebenen **Unterhaltungsblatt** erscheinen hochspannende Erzählungen und gerade für das nächste Vierteljahr ist es gelungen, besonders fesselnde Romane und Erzählungen zum Abdruck zu erwerben. In dem ebenfalls unentgeltlich beigegebenen **Praktischen Rathgeber** erhalten Landmann und Hausfrau praktische Winke. Anzeigen, welche mit 12 Pfg. — für Auftraggeber außerhalb der Provinz Westpreußen mit 15 Pfg. — die Zeile berechnet werden, sind von erwünschtem Erfolge.

Stollwerck's Herz Cacao

Überall käuflich!

Dose 25 Cacaoherzen 75 Pfennig

getrennten Stämme des einstigen großserbischen Reiches geltend gemacht.

Unzählige Male versuchten die Bosnier, ihre Selbstständigkeit wiederzugewinnen, leider immer vergeblich. Aber so oft sie sich erhoben, durften sie auf die Theilnahme und Hilfe der Bruderstämme rechnen.

Auch bei dem jetzigen Aufstande war dies der Fall. Aber nicht nur an den Grenzen von Bosnien und der Herzegowina, sondern weit darüber hinaus, gab sich eine begeisterte Theilnahme für diesen Kampf zu erkennen. Ueberall in Kroatien, wie in Dalmatien, in Serbien und Montenegro wurden die flüchtigen Familien der im Felde stehenden Insurgenten brüderlich aufgenommen und die Verwundeten gepflegt.

Auch von Wien und St. Petersburg waren Sanitätszüge mit Ärzten und Krankenpflegerinnen unter dem Zeichen des rothen Kreuzes hier eingetroffen.

Aber nicht nur durch zahlreiche Aufnahme der Flüchtigen und Verwundeten, durch werththätige Unterstützung mit Geld und Kleidern, mit Waffen und Munition äußerte sich das Gefühl der slavischen Zusammengehörigkeit gegenüber den schwerwiegenden Ereignissen im illyrischen Dreieck. Von der Adria bis zur Nema strömten begeisterte Männer dem Schauplatz der Insurrektion zu und selbst aus Italien, Frankreich, England und Deutschland fanden sich thatendurstige Männer und Jünglinge ein, welche ihr Leben für die Befreiung des bedrängten Volkes wagen wollten.

Von drei verschiedenen Punkten gingen die Aufständischen gegen die Türken vor. Im Süden, in der Umgebung von Novi Bazar, hatte Marko Babirich ein Corps gesammelt, im Südwesten stand Luka Peikowitsch bei Mostar an der Naventa und im Norden, in dem Waldgebirge, welcher als nördlicher Ausläufer des Balkans den ganzen Norden Bosniens durchzieht, hatte das Corps Hubmayers sein Lager aufgeschlagen und trug von hier aus Schrecken und Verwüstung in die Ebene ringsum. Denn in dieses Labyrinth von Wald und Berg vermochten ihnen die türkischen Soldaten nicht zu folgen.

Hier finden wir Reinhold Faber wieder. Als er vor vier Monaten von Danzig abgereist war, hatte er sich zunächst nach Oesterreich begeben, um dort wieder Dienste zu nehmen, allein ehe er sein Vorhaben noch ausführte, hörte er von der soeben stattfindenden Erhebung Bosniens und der Herzegowina gegen türkische Bergewaltigung und schnell war sein Entschluß gefaßt, sich an diesem heiligen Kampfe zu betheiligen.

In der gedrückten Gemüthsstimmung, in der er sich befand, war ihm nichts erwünschter, als sich hineinstürzen zu können in ein wildes Kampfge- wühl. Wenn er fiel, was lag daran, war doch

der Tod auf dem Schlachtfelde ein ehrenvoller und zuweilen wünschte er, daß eine mitleidige Kugel seinem Dasein ein Ende machen möchte. Denn nicht nur der Schmerz über seine so heimtückisch ihm zerstörte Existenz warf seine dunklen Schatten auf seinen Lebensweg, stärker noch wühlte in seinem Herzen der Schmerz um sein verlorenes Liebesglück.

So ging er denn kurz entschlossen nach Bosnien und trat als Freiwilliger in das Corps Hubmayers ein. Seiner Intelligenz und militärischen Bildung, verbunden mit einer todesverachtenden Kühnheit gelang es bald, die Augen der Offiziere auf sich zu lenken. In mehreren Gefechten hatte er sich rühmlich hervorgethan und als er bei der Erstürmung einer türkischen Schanze mitten durch das feindliche Feuer bis an die Palisaden vordrang und den Pulverfaß daranlegte, um so den stürmenden einen Weg zu bahnen, da war sein Ruhm in aller Munde. Noch auf dem Schlachtfelde ernannte ihn Hubmayr zum Offizier und nahm ihn in seinen Stab auf.

Es war ein herrlicher Frühsonnabend. Das Lager der Abtheilung, welcher der Stab des Insurgentenchefs zugeheilt war, befand sich auf einer langgestreckten Waldwiese, die tief eingesenkt zwischen hohen Felsen, wie in einem Kessel dalag. Es war ein sicherer Platz, den der Führer sich zu seinem Lager ausgesucht hatte; nicht zum ersten Mal diente er den Söhnen Bosniens zu diesem Zwecke, denn schon in früheren Aufständen hatten ihn die flüchtigen Familien als Zufluchtsort benutzet.

Gar lustig flackerten die Lagerfeuer, über denen in großen Kesseln die Mähzeit bereitet wurde, und rund herum lagerten in Gruppen die Krieger. Es sind hohe kräftige Gestalten, mit wettergebräunten Gesichtern, ausdrucksvolle Schönheit in den Zügen, Ruhe und eine gewisse Würde in der Haltung. Die rothe Mütze mit schwarzem Trauerrande oder das braunrothe Fez bilden die Kopfbedeckung. Blane Weinkleider fallen in reichen Falten bis zum Knie herab, die Waden bedecken Samajachen und die Füße stecken in Pantan oder hohen Stiefeln. Um die Hüfte schlingt sich ein rother Tuchgürtel und über diesen ist ein lebrerner Fächergurt geschnallt, in welchem ein wahres Arsenal von Waffen steckt. Eine dunkle Tuchjacke vollendet den Anzug. So liegen sie in buntem Gemisch bei einander und erzählen von den Heldenthaten der Väter oder singen eines jener alten Volkslieder, deren schwermüthige Weisen uns so eigenthümlich ergreifen.

Heute herrschte Ueberfluß im Lager, denn eine Deputation von Landleuten hatte eine Menge Proviant gebracht. Dieselbe nimmt am Mahle im Zelte des Chefs theil. Es sind meist alte, würdige Männer, denen der Jahre Last nicht mehr erlaubt, sich thätig am Kampfe zu betheiligen. Nur ein junger Mann ist darunter, in der reichen Kleidung eines bosnischen Adligen. Aber er wird mit etwas scheelen Blicken von der Offizieren angesehen, denn

er hätte doch in das Heer eintreten können. Man fragte sich, aus welchem Grunde er das unterlassen da er, nach seinen Reden zu urtheilen, ein eifriger Patriot war.

Unter lebhafter Unterhaltung ging das Mahl vorüber. Dann wurden die Becher vertheilt und bald perlte feuriger Ungarwein darin, den man türkischen Kaufleuten abgenommen hatte. Bei dem edlen Nebenbaste wurden auch die ersten Männer lebhafter, alte Erinnerungen wurden wieder lebendig in ihnen und bald begannen sie zu erzählen von Leid und Freud, von Kampf und Sieg früherer Aufstände.

Da erhob sich Hubmayr, der kühne und bewegene Anführer der Insurgenten. Er ist von hoher starker Gestalt, seine Züge tragen den Stempel der Intelligenz und Energie. Seine Kühnheit und Tapferkeit stand noch in gutem Andenken und so wurde er zum Chef eines Corps ernannt. In dieser Stellung mußte er sich schnell die Achtung und Liebe seiner Soldaten zu erwerben, so daß sie in seine Führung unbedingtes Vertrauen setzten.

„Meine Brüder! haltet die Becher in Bereitschaft,“ so hob er an. Und als die Krieger ihre Becher gefüllt, fuhr er fort: „Meine Freunde! Einigkeit macht stark und im Vertrauen auf die Einheit seiner Interessen hat das bosnische Volk sich jetzt von neuem erhoben, um seine Freiheit zu erkämpfen. Laßt uns trinken auf die Freiheit, daß sie endlich errungen werde und mit ihr anbreche das Morgenroth einer neuen Zeit. Es lebe die Freiheit!“

Und die Offiziere sprangen auf, schlugen an ihre Säbel und riefen „Bivio“, daß es weithin wiederhallte im Lager. Nirgend stießen sie mit den Bechern aneinander und leerten dieselben bis auf den Grund.

Eine Weile herrschte tiefes Schweigen. Erst allmählig begann die Unterhaltung wieder in Fluß zu kommen und jeder gab eine Geschichte zum besten, ein Kriegsabenteuer, ein Stückchen, welches die Grausamkeit der Türken grell beleuchtet und dergleichen. Nur einer hatte bis jetzt noch geschwiegen und stumm zugehört, dafür aber desto aufmerksamer die einzelnen Anekdotten gemustert.

Es war der Kapitän Madenowitsch. Er war ein hoher Sechziger, aber noch stark an Körper und Geist. Er ist der rechte Typus des alten Haibuden- thums.

Allgemein sollte man dem verdienten Kämpen die größte Achtung und wenn er sich einmal herbei- ließ zu erzählen, horchten alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit.

„Höre, Vater Madenowitsch, heute muß auch Du etwas zum besten geben aus Deinem reich bewegten Leben,“ sagte ein junger Offizier zu dem Schweigsamen.

„Ach ja, Kapitän, erzähle,“ tönte es vielstimmig aus dem Kreise.

Der Alte räusperte sich, schob sein Käppi von der rechten auf die linke, that noch einen Zug aus dem Becher und begann dann folgendermaßen:

„Es war im Jahre 1830. Der Pascha von Serajewo ließ seinem Haß gegen die Christen wieder einmal die Zügel schießen und bedrückte die Einwohner des Vilagelets in solch unmenhlicher Weise, daß sie zur Selbsthilfe griffen. Mein Vater stand an der Spitze der Erhebung und hatte sich mit einem Häuflein Verbrüderter in die Berge nördlich von Serajewo begeben, um von dort aus Nachzügige gegen die Moslems zu unternehmen. So jung ich war, hatte mein Vater mich doch mitgenommen, während die Weiber, das Vieh und die wenige Habe tief im Gebirge Zuflucht gefunden hatten.

Schon nach kurzer Zeit war unsere Schar der Schrecken aller Türken. Kein Kaufmannszug konnte mehr die Grenze passieren, ohne daß wir ihn abfingen und, wenn die Waaren türkischen Kaufleuten gehörten, plünderten. Nachts überfielen wir die Besetzungen der Bezirke und trieben das Vieh fort, nachdem wir die Besetzungen angezündet hatten. Außer der Mauern von Serajewo durfte sich kein Türkenhund mehr sehen lassen, wollte er nicht das Blei aus unseren Flinten schlucken.“

(Fortsetzung folgt.)

Von Nah und Fern.

* **Vorhangunfälle.** Der Jubilarin Therese Malten ist das Malheur passiert, in ihrer Jubiläumsvorstellung von dem sich senkenden Vorhang schwer im Gesicht verletzt zu werden. Erinnerungreiche Journalisten erinnern bei dieser Gelegenheit an einen anderen Vorfall, bei dem auch eine berühmte Sängerin durch den Vorhang in Lebensgefahr kam. Es war vor etwa 60 Jahren in Brüssel, als zwei berühmte Sänginnen, die Malibran und die Schröder-Devrient in Bellinis Oper „Capuletti und Montecchi“ zusammen auftraten. Die Malibran zeigte die Gluth ihres südlischen Temperaments auch in dem neidvollen Haß auf die Triumphe der schönen deutschen Künstlerin. Als der Vorhang gefallen und Romeo, den die Schröder-Devrient darstellte, todt am Boden liegend, den Jubel des Publikums entgegennehmen mußte, schob die Malibran, in dem Moment, als der Vorhang vor den Beifallsstürmen in die Höhe ging, ihre Rivalin ein Stück weiter gegen die Rampe, in der teuflischen Absicht, daß der Vorhang das Haupt der Schröder-Devrient zerschmetterten sollte. Aber zum Glück merkte der Maschinist die Situation bei Zeiten, und die Tüde der Sängerin wurde vereitelt.